

und die meisten Treblinka-Überlebenden waren im europäischen Osten unerreikbaar. Selbst der Treblinka-Prozeß von 1964/65 von dem Düsseldorfer Schwurgericht brachte die Ermittler nicht auf Swiderskis Fährte.

Nach sieben Jahren schließlich kam Fahndungshilfe von unerwarteter Seite: Sowjetische Dienststellen sandten Swiderskis Personalbogen und Lichtbild und teilten mit, der Gesuchte lebe als Franz Zerr in Kirchenlamitz. Vermutlich waren die Russen Zerr alias Swiderski durch Briefe auf die Spur gekommen, die er an verschleppte Angehörige nach Sibirien geschrieben hatte.

Staatsanwalt Alfred Spieß, 49, Ankläger im Treblinka-Verfahren, ließ seither den Entdeckten beobachten; noch hatten die Verfolger keine Beweismittel. Erst nach Kontakten mit der polnischen „Hauptkommission zur Verfolgung von Hitlervergehen“ erhielten sie die Protokolle, aus denen Grosman einst seine Dokumentation zusammengestellt hatte. Vernehmungen von Zeugen in Deutschland, Israel, den USA und Polen lieferten schließ-

nehmer Richard Gruner (Großdruckerei in Itzehoe, 2500 Beschäftigte) zur „Gruner + Jahr GmbH & Co.“ zusammengetan hat.

Das ätzend artikulierte Unbehagen von Bucerius (Konzernanteil bei Gruner + Jahr: 28,25 Prozent) markiert eine gewisse Dissonanz im Zusammenwirken des Verleger-Trios, die freilich — so Hauptgesellschafter Richard Gruner (39,5 Prozent) — „niemals in Streit noch Unfrieden“ ausartete. John Jahr sen. (32,25 Prozent) hingegen, dem die laut Bucerius „glänzend verdienende“ Massenpresse stets „ein sehr risikoreiches Geschäft“ war, mutet der ungleiche Dreieck „fast wie eine politische Koalition“ an: „Es gibt Vorteile, und es gibt Nachteile.“

Die Vorteile der Dreierfusion (allein die Umsatzsteuer minderte sich um mehrere Millionen Mark) sollen künftig vermehrt, die Nachteile gemindert werden — durch ein auf sechs Mann gestrafftes Führungs-„Management Hamburg“. Vorsitzender: Richard Gruner.

Denn mehr noch als die divergierenden Ansichten der drei Verleger, die ihre jeweiligen Vorbehalte schon beim

Schnick, 64, vertreten. Bucerius ist durch „Stern“-Verlagsleiter Robert Streitberger, 64, und „Stern“-Finanzchef Walter Röpert, 39, repräsentiert. Nur der jüngste und anteilstärkste der drei Verleger, Gruner, 42, wird künftig — assistiert von Geschäftsführer Dr. Dr. Friedrich Landgraf, 38 — als Vorsitzender im Management direkt mitreden.

„Es ging uns einfach darum, schneller zu werden“, erläutert Richard Gruner die Lösung dieser „reinen Organisationsfragen“. Und wohin die schnelle Reise des Konzerns gehen soll, umschreibt einer der sechs neuen Manager so: „Die Schornsteine müssen rauchen. Wir sind ja kein Wohltätigkeitsverein.“ Der Trend gehe ganz allgemein in Richtung auf eine gewinnträchtige „Geschäftspresse“, die ihre Produkte wie „Markenartikel“ unter die Kundschaft bringe.

Der skeptische Bucerius allerdings, der bei Abwägung von „Geist und Geschäft“ den „Geist auf der Verlustseite“ wähnt, hat seine Konsequenzen gezogen. Aufgrund einer Klausel im Fusions-Vertrag konnte er seine bisher in Verlagsgemeinschaft mit dem Gru-



Zeitschriften des Verlagskonzerns Gruner + Jahr: „Verkaufen, Geld verdienen“

lich genügend Gründe für einen Haftbefehl.

Unverzüglich fuhren die Düsseldorfer nach Oberfranken. Zerr gab sofort zu, Swiderski zu sein.

Zerr-Sohn Hermann, 19, konnte die Anschuldigungen gegen seinen Vater nicht glauben: „Vater machte doch hier gute Geschäfte mit Juden.“

PRESSE

GRUNER + JAHR

Einfach schneller

Dr. Gerd Bucerius, 62, fühlt sich durch die Zusammenballung der Presse in der Bundesrepublik zu Großunternehmen „an manchesterlichen Frühkapitalismus“ erinnert: „Kein demokratischer Staat in dieser Welt erlaubt einem Verleger Machtstellungen, wie sie sie in Deutschland besitzen.“

Bucerius ist drittstärkster Kompanion im — hinter Springer — zweitgrößten deutschen Pressekonzern (Jahresumsatz 405 Millionen), seit er sich vor dreieinhalb Jahren mit seiner Illustrierten „Stern“ und seinem Wochenblatt „Zeit“ mit dem Hamburger Verleger John Jahr sen. („Constanze“, „Brigitte“, „Petra“, „Schöner wohnen“, „Capital“) und dem Druckereiunter-

Zusammenschluß auf über 100 Schreibmaschinenseiten Vertragstext ausbreiteten, machte den Konzern ein zwölfköpfiges „Direktorium“ schwer beweglich, in dem außer den drei Verlegern auch Verlagsmanager und Gruner-Techniker aus Itzehoe und Redaktionsexperten wie der „Stern“-Chef Henri Nannen saßen.

Neben den auseinanderstrebenden Interessen und der großen Besetzung (Gruner: „Kriegen Sie mal zwölf Leute zusammen“) wirkte sich nachteilig eine minuziös ausgetüfelte Satzung aus, in der alle Eventualitäten einer Verlagsführung in Vorschriften übersetzt worden waren. John Jahr jun., 34, nun hinter Gruner stellvertretender Vorsitzender des „Management Hamburg“: „Von denen konnte keiner entscheiden, wenn nicht mindestens zwei andere dabei waren.“

Im neuen Sechser-Gremium, das am vorletzten Sonnabend (John Jahr jun.: „Da waren zufällig alle drei mal in Hamburg“) im Haus von Bucerius ausgehandelt wurde und das künftig jeden Montagmittags um 16 Uhr im Hause Gruner tagen soll, sind die Fugen zwischen den ursprünglichen Konzern-Elementen nur noch schwach zu erkennen.

John Jahr sen. läßt seine Interessen durch Junior „Johnny“ und den altgedienten Anzeigenexperten Günter

ner-Konzern arbeitende „Zeit“ wieder aus dem Bund herausnehmen.

Der kinderlose Verleger hat sie seinem „Tempus“-Verlag einverleibt und will das Blatt zusammen mit anderen Objekten („Volkswirt“, „Monat“) später als Stiftung organisieren, eine Konstruktion, die freilich auf Geldzufluß aus dem Konzern angewiesen bleibt. Bucerius: „Je mehr sich eine Zeitung um staatspolitische Aufgaben kümmert, um so schwerer wird sie verkäuflich.“

Richard Gruner, der künftig auch ohne das Markenzeichen „Zeit“ ein „liberales Haus“ führen möchte, will auf seinem Industriegelände in Itzehoe (300 000 Quadratmeter, mit Schiffanschlüssen) die Druckereien ausbauen und so die wirtschaftlichen Grundlagen dafür festigen, daß „freie Journalisten frei ihrer Arbeit nachgehen können“. Druckaufträge für Millimeterpapier und Zigaretenschachteln sind ihm für diesen Zweck ebenso willkommen wie steigende Auflagen der hauseigenen Produkte.

Um den publizistischen Zuwachs im Hause Gruner + Jahr kümmern sich Leute mit dem sex-ten Sinn, wie der jüngst angeheuerte Ewald Struwe (SPIEGEL 21/1968), der — als Herausgeber und Chefredakteur — das Elterntermagazin „Es“ hochpäpelt und die

Frauenzeitschrift „Constanze“ zur Auflagen-Millionärin machen möchte. Struwe: „Wir wollen verkaufen. Wir wollen Geld verdienen.“ Denn: „Von Niveau sprechen nur jene, die es nicht bezahlen müssen.“

Von Niveau spricht auch Gruners bisheriger Vertrauter für Verlagsangelegenheiten, Geschäftsführer und Direktoriumsmitglied Rolf Oertel, 41, der fristlos kündigen wird, „falls die verlegerischen Belange tatsächlich in den geschäftlichen untergehen“.

Richard Gruner: „Das trifft mich schwer, aber irgendwo mußte ja schließlich ein Strich gezogen werden.“

BUNDESLÄNDER

BAYERN

Der ideale Mann

Der großherzoglich luxemburgische Konsul zu München, Hanns Maier, 46, verdankt seine Millionen und sein CC-Signum der Fertigkeit, mit der er seit Kriegsende Grundstücke aufkauft und bebaut.

Vor fast einem Jahrzehnt erstand er im bayrischen Ingolstadt, das sich zu einem Raffinerie-Zentrum zu entwickeln begann, für 39 Pfennig pro Quadratmeter eine „Mondlandschaft“ (Maier) von 7,7 Hektar — ein von den Amerikanern geschleiftes Fort im Eigentum des Freistaats Bayern.

Doch wider alle Gewohnheit baute Maier nicht. Die Industriestadt an der Donau blühte auf, des Konsuls Immobilie wurde immer kostbarer. 30 000 Mark hatte er dafür bezahlt; zwei Jahre später, im November 1961, belieh eine Bank das Trümmergrundstück mit zwei Millionen. Maier selber taxierte den Boden damals schon mit dreieinhalb Millionen Mark.

Diese Wertsteigerungen waren noch unbekannt, als sich Anfang 1968 der Bayerische Landtag dafür zu interessieren begann, warum Maiers wohlfeiles Ex-Fort immer noch brachlag. Denn im 39-Pfennig-Preis war Maiers Zusage enthalten gewesen, alsbald eine Wohnsiedlung zu errichten.

Am 12. März beschloß das Plenum, einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuß einzusetzen. Fünf Volksvertreter der CSU, drei der SPD und einer der NPD traten zusammen und luden Konsul Maier vor. Doch dessen Gedächtnis war nicht mehr das beste, wie er selber bedauerte.

Ebenfalls wenig zur Aufhellung trug bei, was die Beamten zu sagen wußten, die den Verkauf abgewickelt hatten. Doch wurde soviel offenbar, daß die dem Konsul von Staats wegen auferlegte Bebauungsverpflichtung gar keine war. Nach dem Willen der Vertragspartner sollte der Freistaat Bayern das Maier-Fort zum Verkaufspreis wiedererwerben können, wenn Maier nicht baut oder das Grundstück weiterverkauft. Die Vokabel „nicht“ fehlte jedoch im Vertrag und der zuständige

Referent bekundete vor dem Untersuchungsausschuß: „Ich kann nicht sagen, wie es zu dieser Fehlleistung gekommen ist“ (SPIEGEL 23/1968).

Insgesamt: Der Untersuchungsausschuß förderte nur wenig zutage, und je länger die Beweisaufnahme dauerte, um so heftiger zankten sich seine Mitglieder.

Kaum war der letzte Zeuge vernommen, übte die SPD — auf ihre Initiative ging der Ausschuß zurück — Kritik am „schlechten Stil“ der CSU: „Besonders der CSU-Abgeordnete Heinrich Junker erweckte wiederholt den Eindruck, daß er weniger als Mitglied eines Untersuchungsausschusses, sondern eher als Verteidiger einiger Zeugen fungierte. Seine Tätigkeit bestand vor allem darin, gewissen Zeugen goldene Brücken zu bauen und ihnen durch Suggestivfragen die Antworten in den Mund zu legen.“

Die Kritik galt einem Mann, der viel von sich und Bayern hält. Als Staatssekretär im bayrischen Innenministe-

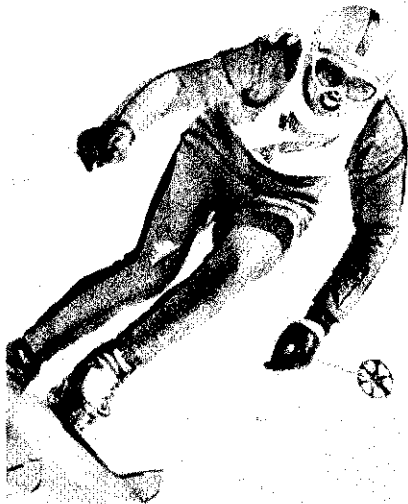


Grundstückskäufer Maier
„Im Bereich des Menschlichen“

rium gewährte er 1961 aus Anlaß seines 50. Geburtstages um 14 Uhr Feierabend für das ganze Ministerium. Als bayrischer Innenminister (1962 bis 1966) legte er öffentlich Wert darauf, „kein Preußen-Nachahmer“ zu sein, und verriet eines Tages sein „ganzes Bestreben“: „Wieder original bayrische Uniformen, vor allem den früheren bayrischen Polizeiknopf, einzuführen“.

Für die folgende Legislaturperiode ermöglichte der studierte Vermesungstechniker und Verfechter der Todesstrafe einen anderen Innenminister, indem er sich zum Präsidenten der bayrischen Landesbodenkreditanstalt ernennen ließ. Im ganzen Freistaat ging das Wort von einer „Pfründenwirtschaft“ um, nur die „Passauer Neue Presse“ erkannte: „Der ideale Mann.“

Und als CSU-Landtagsabgeordneter Junker von seiner Partei in den Maier-Untersuchungsausschuß delegiert



Mit
VICTOR
beim Sport
und der Sieg
gehört dir



VICTOR
MILANO ITALY

VICTOR DI MILANO
GmbH, MÜNCHEN 54
Pelkovenstrasse 2r